

„*Er niht vant sînen vriunt Rennewart*“ Chance auf Freundschaft und Liebe zwischen Christen und Heiden im Willehalmroman

Imre Gábor Majorossy*

PPKE BTK Piliscsaba

Einleitung

Der Willehalmroman von Wolfram von Eschenbach berichtet nicht nur von einem lang anhaltenden Krieg zwischen den Eindringlingen des heidnischen Königs Terramer und den christlichen Rittern unter der Führung von Willehalm, sondern auch von manchen positiven Beziehungen zwischen Personen unterschiedlicher kultureller Herkunft. Zu diesen Momenten kann vor allem die Liebe zwischen Willehalm und Gyburc gezählt werden, die ursprünglich den Krieg ausgelöst hat. Ebenfalls zu den positiven Beziehungen gehört die Freundschaft zwischen Willehalm und Rennewart, die in der zweiten Schlacht auf Alischanz maßgeblich zum Sieg beiträgt, weil der heidnische Jugendliche nicht nur zum Feldherrn, sondern auch zum Freund von Willehalm wird. Rennewart ist auch an einer gedämpften Liebe zu Willehalmis Nichte, Alyze beteiligt, die er am königlichen Hof kennengelernt hat. Seine öffentlichen und privaten Taten wurden allerdings schon weitgehend ausgelegt,¹

* Der vorliegende Beitrag ist mittlerweile im folgenden Buch erschienen: *Bittersüße Begegnungen: Grenzüberschreitende Liebesbeziehungen und Freundschaften im Schatten der Kreuzzüge* („*strit und minne was sîn ger*“ – Fallbeispiele aus alt-französischen und mittelhochdeutschen Erzählungen), Frank & Timme, Berlin, 2015, 258 S.

¹ An dieser Stelle reicht es aus, nur auf die Monographien zu verweisen: Fritz Peter Knapp, *Rennewart*, Wien, Notring, 1970, Carl Lofmark, *Rennewart in Wolfram's Willehalm*, Cambridge, Cambridge University Press, 1972; Nobuki Ohashi Tsukamoto, *Rennewart: eine Untersuchung der Charakterisierungs- und Erzähltechnik im 'Willehalm' Wolframs von Eschenbach*, Washington University, 1975; Andrea Kieplinski, *Der Heide Rennewart als Heilswerkzeug Gottes: die laientheologischen Implikationen im 'Willehalm' Wolframs von Eschenbach*, Berlin, Freie Universität, 1990.

oft hinsichtlich der Tatsache, dass seine Figur ebenso wie der Willehalmstoff, bekanntlicherweise aus der französischen Vorlage übernommen worden ist.²

Nachdem die Möglichkeit zum friedlichen Umgang mit den Heiden im Sinne der christlichen Barmherzigkeit sowie die Liebe zwischen Willehalm und Gyburc in den vorangehenden Beiträgen dargelegt wurden, wird nun der zweitwichtigste Militärführer des Kreuzheeres, der vom Sklavenstand zur Spitze des Kreuzheeres aufsteigt, in den Mittelpunkt gestellt. Auf den folgenden Seiten werden jedoch nicht Rennewarts schwungvolle Karriereentwicklung und zahlreiche Heldentaten, sondern seine wichtigsten menschlichen Beziehungen, eine Freundschaft und eine Liebesbeziehung, mitverfolgt, die ihn allmählich an das christliche Lager und die Gesellschaft anbinden. Nachdem ihn Willehalm zur Beteiligung am Feldzug einlädt, öffnet sich ihm die Möglichkeit, sich endgültig der christlichen Gesellschaft anzuschließen, wenn er auch stets ablehnt, sich taufen zu lassen. Neben Willehalm soll Rennewart endlich den Platz einnehmen, den er sich für würdig hält:

„sol iemer wert amie
mînen lîp umbevâhen,
daz mac ir wol versmâhen;
wan ich bin wurden niht gewent
unt hân mich doch dar nâch gesent.“³

² „Die Quelle des 'Willehalm' war das französische Epos 'Aliscans' (8510 Verse; 13 Handschriften; Ende des 12. Jahrhunderts), eine 'chanson de geste' aus dem Epenzyklus um Guillaume d'Orange. Dieser war eine historische Gestalt [...] Die Erzählungen von seinen Taten waren im 12. und 13. Jahrhundert in Frankreich so populär, daß immer neue Epen verfaßt wurden, die zu einem umfangreichen Zyklus zusammenwuchsen. Wie und in welcher Gestalt Wolfram seine französische Quelle kennengelernt hat, ist ungewiß.“ Joachim Bumke, *Geschichte der deutschen Literatur im Mittelalter*, München, DTV, 2004, p. 180-181. „Wolfram's source was a version of the Bataille d'Aliscans, a chanson de geste of over 8000 lines, written about 1185.“ C. Lofmark, *Rennewart*, op. cit., p. 50. Zu Rennewarts fiktiver Figur: „In der späteren Tradition [des Guillaumestoffes] wird die Rolle des großen Helfers Guillaume von einem heidnischen Riesen übernommen. [...] daß viele der wesentlichen Elemente, die zum Charakter der Rainouart-Gestalt gehören, aus dem Bereich des Märchens stammen; als mögliche Quellen für diese Figur hat man auf die Märchen Der starke Hans und Bärensohn hingewiesen. [...] Es ist wahrscheinlich, daß während der Überlieferung dieses Märchenstoffes, zu der Zeit als die Christen gegen die Sarazenen kämpften, der Held dieser Materie auch mit den heidnischen Feinden streiten mußte. [...] Als Krieger bekam er einen Namen und eine höhere soziale Stellung. [...] Als heldenhafter Sohn eines Königs wurde er höfischer, zu einem Ritter sogar, und am Ende seiner Entwicklung, wie am Ende der Bataille d'Aliscans, zu einem christlichen Ritter.“ John Greenfield – Lydia Miklausch, *Der 'Willehalm' Wolframs von Eschenbach: Eine Einführung*, Berlin, De Gruyter, 1998, p. 38-39.

³ Wolfram von Eschenbach, *Willehalm*, hrsg. Joachim Heinze, Frankfurt am Main, Deutscher

Willehalms Freund

Rennewarts menschliche Beziehungen werden im Laufe des Romans nicht gleichermaßen geschildert. Die Freundschaft, die nach Willehalms Anregung entsteht, ernährt sich zum Beginn aus der militärischen Notlage, wobei die außerordentliche körperliche Kraft („wol sehs manne sterke/ an sîn eines lîbe lac.“⁴) mit den mittlerweile anzueignenden ritterlichen Tugenden Anwendung finden soll. Die vielversprechende zärtliche Beziehung mit Alyze blüht hingegen deutlich langsamer auf, und bleibt schließlich unerfüllt.

Nachdem sich Willehalm nach der schweren Niederlage bei Alischanz kaum retten konnte und dringend Nachschub braucht, hat er zweimal vergeblich beim König Ludwig um Hilfe gebeten. Erst nach einer langen Beratung gibt der König nach, so gilt die Begegnung mit Rennewart als zusätzliches Wunder, das den ersehnten Sieg vorankündigt. Diese erste Begegnung geschieht am königlichen Hof tatsächlich zufällig. Sie stehen noch nicht auf derselben Ebene, während Willehalm um militärische Hilfe zu suchen, beim König verweilt, arbeitet Rennewart noch in der Küche. Es stellt sich die Frage, warum Willehalm überhaupt den jungen Mann bemerkt. Wenn man sich seine Lage vor Augen führt, dass er seit langem in Not ist, wird nachvollziehbar, wie er jede mögliche Hilfe anwerben will, und einen starken Jugendlichen sehr schätzt. Im Gespräch mit Rennewart schlägt Willehalm einen aufgeschlossenen Ton an, wobei der unbekannte Heide gleich als Freund angesprochen wird:

trût geselle mîn,
ich waene dû bist ein Sarrazîn.
nû sag mir umbe dîn geslehte
unt dîn her komen rehte.⁵

Ebenfalls auffällig ist der Gegensatz zwischen den schmutzigen Kleidern bzw. einfachen Aufgaben und den Fähigkeiten von Rennewart, was Willehalms Interesse gleich weckt. Aus der Erklärung des Königs wird ein anderes Rätsel

Klassiker, 1991, 193, 26-30 (Strophen- und Zeilennummer. Im Weiteren: Willehalm.) „An investiture for Rennewart would mean the attainment of armour, a knight's weapon, a prized warhorse and most of all, chivalry; it would mean the realization of inner nobility and the service of mæze [moderation] to control his temper and it would likely include a vow of fealty.“ Stephanie L. Hathaway, *Saracens and Conversion* (Chivalric Ideals in Aliscans and Wolfram's Willehalm), Bern, Peter Lang, 2012, p. 263.

⁴ Willehalm, 188, 6-7.

⁵ Willehalm, 192, 27b-30.

deutlich: Trotz seines in der Regel und bislang einwandfreien Benehmens lehnt Rennewart ab, sich taufen zu lassen:

mîn sin ervant ab nie den list,
 einvaltic noch spaehē,
 von wirde noch von smaehe,
 der in übergienge,
 daz er den touf enpfienge.⁶

Der seltsame Widerstand gegen die Taufe bewegt Willehalm, seine Einladung vorzubringen. Rennewart sollte nicht nur ins Ritterleben, sondern auch ins Christentum eingeführt werden: „waz ob ich, hêrre, im sîn leben/ baz berihte, op ich mac?“⁷ Dabei ergänzt sich die typische Rolle des Ritters mit einer geistlichen Aufgabe und zwar mit der Verkündigung des christlichen Glaubens. Der das Kreuz tragende Ritter wird wirklich zum Kreuzritter, der für den Glauben kämpft.⁸ Dazu bietet Rennewart selbst den Anlass, weil er lange vergeblich Mahomet angefleht hatte, sich nun aber Christus zugewendet hat:

doch hân ich im sô vil geklaget,
 daz ich sîner helfe bin verzaget,
 und hân mich's nû gehabt an Krist,
 dem dû undertaenic bist.⁹

Damit wird Rennewarts Stellung noch eigentümlicher. Die grundsätzliche Wende hat schon stattgefunden, aber Rennewart kann sich formell noch nicht dem Christentum anschließen. Zugleich reizt ihn eine mögliche Ritterkarriere, was durchaus den Plänen von Willehalm zu entsprechen scheint, da er den König deswegen um ihn gebeten hat, weil er auf jegliche militärische Hilfe angewiesen ist. So verbinden sich die allgemein genommene christliche Berufung zum Heil und die aktuelle Einladung zur Ritterschaft.

⁶ Willehalm, 191, 2-6.

⁷ Willehalm, 191, 22-23.

⁸ „Fortan liest man von keinem Bekehrungsversuch mehr. Rennewart bleibt ein dezidiert Ungetaufter, er wehrt sich ausdrücklich gegen die Taufe (s. 284,17ff.) obwohl er sich aus Enttäuschung über die Schwäche seines Gottes Mahumet bereits Christum zugewendet hat (193,9-11).“ Barbara Sabel, *Toleranzdenken in mittelhochdeutscher Literatur*, Wiesbaden, Reichert, 2003, p. 145. In der Fußnote fügt Barbara Sabel hinzu: „Es könnte natürlich sein, daß Rennewart im Willehalm einfach deswegen ungetauft bleibt, weil Wolfram sein Werk nicht vollendet hat.“

⁹ Willehalm, 193, 9-12.

Beide sollen durch Willehalm gewährleistet werden. Das liegt dieser eigenartigen menschlichen Beziehung zugrunde. Dabei wird Willehalm Rennewart auf zweierlei Weise, sowohl geistlich als auch militärisch, vorgesetzt. Die vorhin erwähnte freundliche Tonart erweist sich gegenseitig als erfolgreich: Willehalm bekommt den jungen, riesenstarken Heiden als Hilfe, der wiederum ab sofort darauf hoffen kann, sich in den bevorstehenden Kämpfen auszeichnen zu können.

Bemerkenswert ist, wie er an die Seite der christlichen Ritter tritt. Seine Wortwahl weist darauf hin, dass er seiner Sippe den Rücken gekehrt hat¹⁰ und sich schon im engen Sinne am Hof, in einem breiteren Sinne bei den Christen zuhause fühlt, was zugleich mehrere Grundfragen aufwirft: Was für eine Identität prägt Rennewart? Wie versteht er sich selbst? Welchen Weg schlägt er ein?

Um dies zu beantworten, stehen teils Aussagen, teils Taten von Rennewart zur Verfügung. Aufschlussreich sollen die Gespräche sein, die einerseits mit Willehalm, andererseits mit Gyburc und Alyze geführt werden. Im vorhin angeführten ersten Dialog mit dem christlichen Feldherrn wird Rennewarts Vorgeschichte enthüllt. Trotz vieler Erniedrigungen, die er am Hof erleiden musste, zeigt er sich bereit, sich Willehalm gegenüber zu äußern. Abgesehen nun von der geistlichen Wandlung, die ihn jedoch nicht zur vollen Bekehrung bewegt hat, wechselt er trotzdem die politische Seite, und engagiert sich für den Sieg der Christen. Gegen Ende des Gesprächs kommt es zu einer Art Abkommen:

sô bin ich iu bezîte
an iuwer helfe alhie gegeben
die will ich rechen, sol ich leben.
ze iuwerm râte will ich pflihten;
[...]
swes dû gerst unt swaz dû wilt,
hân ich 'z, niemer mich es bevilt,
ich gib dir 'z,¹¹

Wie sich dieses Abkommen auf eine persönliche Ebene auswirkt, stellt sich gleich heraus. Da Rennewart nicht immer fähig ist, sich höflich zu benehmen,

¹⁰ Als er die Hilfe anbietet, will er die Feinde rächen: „die will ich rechen, sol ich leben.“ 194, 18.

¹¹ Willehalm, 194, 16-18; 25-27a. „Seine Allianz mit den Christen ist also rein politisch; die Taufe bleibt für Rennewart noch unvorstellbar.“ Christopher Young, *Narrativische Perspektiven in Wolframs 'Willehalm': Figuren, Erzähler, Sinngebungsprozess*, Berlin, De Gruyter, 2000, p. 67.

und da sein Haar und seine Kleidung in der Küche versengt worden sind, fängt er an, mit seiner Stange in der Küche alles zu zerstören:

dem was sîn hâr unt sîn gewant
in der kûchen besenget.
ez enwart dô niht gelenget,
den selben schimpf mit schimpf er rach.
mit der stangen er durh die kezzel stach.¹²

Dabei trifft ihn Willehalm, und spricht ihn als Freund an:

der marcgrâve senfte im sînen muot,
als dicke ein vriunt dem andern tuot,
und sprach: ich gib dir anderiu kleit.¹³

Die Szene könnte bedeutungslos scheinen und unkommentiert gelassen werden, wenn nicht einige, später noch nennenswerte Faktoren darin vorkommen würden. Die Umstände des plötzlichen Treffens zwischen Willehalm und Rennewart heben die deutlichen Charakterunterschiede zwischen den zwei Männern hervor. Um Macht auszuüben, ist Willehalm auf keinen Gegenstand angewiesen, während Rennewart vor der Schlacht eine Stange angefordert hat.¹⁴ Ihre übertriebene Rolle wirft die Schatten späterer, kaum erklärbarer Ereignisse voraus, wobei eine Art Selbstunsicherheit zu spüren sein dürfte. Rennewart vergisst bzw. verliert nämlich die Stange dreimal, was zumindest vor der entscheidenden Schlacht eine Verwirrung auslöst. Im Gegenteil zu Rennewarts Charakter scheint Willehalm seinem Freund gegenüber sowohl bei diesem Treffen als auch später, in Bezug auf die Stange ziemlich ruhig und ausgewogen zu sein. Nun ist er fähig den wütenden Rennewart sofort zu beruhigen („ich gib dir anderiu kleit/ [...] nû hab zuhtbaere site,/ unt kêre dich niht an dise klage.“¹⁵), später ist er bereit, auf ihn zu warten („ich beite dîn, wilt dû schiere komen“¹⁶), bis der die Stange abholen lässt („eines andern boten ich dich wer,/ der uns die stangen bringet her.“¹⁷) beziehungsweise abholt („wider ûf die strâzen wart gedrabet“¹⁸).

¹² Willehalm, 198, 20-24.

¹³ Willehalm, 198, 29-199,1.

¹⁴ „Rennewart kom dar gegangen/ und iesch et eine stangen,/ die wold er gein den vîgenden tragen;“ Willehalm, 195, 27-28.

¹⁵ Willehalm, 199, 1b; 6-7.

¹⁶ Willehalm, 201, 15.

¹⁷ Willehalm, 315, 23-24.

¹⁸ Willehalm, 317, 10.

Rennewarts eigenartiger Umgang mit dem Gegenstand wirft mehrere Fragen auf. Wie angedeutet, gehört die Stange untrennbar zu seiner eigenen ritterlichen Ausrüstung, die auch als Handwaffe eingesetzt werden soll. Von ihr liegen uns zwei detaillierte Beschreibungen vor: Zunächst bei der Anschaffung, dann nach dem dritten Verlust. Inzwischen verändert sie sich deutlich, während sie am Anfang zum Kampf vorbereitet ist, wurde sie bereits angekohlt, nachdem Rennewart sie zum dritten Mal findet. Der veränderte Zustand soll ihr allerdings gut getan haben: „si ist nû vester und zaehere“,¹⁹ was zugleich nicht nur die Stange betrifft, sondern auch auf die Entschlossenheit seines Besitzers hinweisen soll.²⁰ Erst jetzt wagt nämlich Rennewart, sich in den Kampf einzuschalten, was auch nötig wird, da die christlichen Ritter vor dem Feind solch eine Angst haben, dass sie die Flucht ergreifen:

genuoge nâmen in ir muot,
dô si der heiden sölhe fluot
dort vor in ligen sâhen,
si wolten wider gâhen
gein dem landet ze Francriche.²¹

Die Auflösung des Heeres kann ausschließlich durch Rennewarts Auftritt und mit seiner äußersten Gewalt verhindert werden. Wütend tötet er sogar flüchtende christliche Ritter:

swaz er ir mohte erlangen
mit sîner grôzen stangen,
der wart vil wênic von im gespart.
dô gerou si diu widervart.²²

Nach einem Versöhnungsvorschlag, der einem Hochverrat gleichkommt,²³ wird Rennewart noch wütender („Rennewart die tötliche vurch/ mit sîner

¹⁹ Willehalm, 319, 2.

²⁰ „The strengthening of his club in the fire is comparable to Rennewart’s own experience, becoming more deadly and resolute in his purpose through the disgrace he has suffered. We soon witness Rennewart’s firmness and the club’s effectiveness when, returning to battle, he encounters the French deserters at Pitit Punt – willingly committing the very offence he had committed unwillingly – and conquers them and their temptations (which include the promise of *êre* and *minne* in comfortable France).“ C. Lofmark, *Rennewart*, *op. cit.*, p. 162.

²¹ Willehalm, 321, 5-9.

²² Willehalm, 324, 27-30.

²³ „du solt mit uns wider kêren!/ Wir hoehen dîne werdekeit,/ sô daz dîn schemlichez leit/ nâch dînem willen wirt gestalt./ [...] Swa der marcgrâve vunde strit,/ daz waere diu kurzewile

grôzen stangen ier.²⁴), aber nicht ohne Erfolg: Die vor kurzem geflohenen Ritter leisten den Treueeid und kehren zurück zum Kampf:

durch den vrid von sîner stangen
die eide wâren schiere ergangen:
si zogeten wider al gelîche,
beidiu arme unde rîche.²⁵

Vom ursprünglichen Verwendungszweck weit entfernt, wird die Stange nicht gegen die Heiden, sondern gegen die eigenen Mitkämpfer eingesetzt. Gleich vor diesem Zwischenfall dürfte das Ankohlen bzw. die Verschmutzung der Stange („besenget was diu stange“²⁶) auch auf eine Art seelische Verschmutzung verwiesen haben, die mit dem angeführten Einsatz eingetreten ist. Dabei ergänzt sich die Funktion der Stange wesentlich, weil sie nicht nur als eine Art Zepter bzw. Marschallstab gilt, sondern auch als Schlagstock. In Bezug auf die Stange werden die Verlustszenen oft humorvoll genommen, was jedoch, trotz Wolframs Bemerkung,²⁷ als fragwürdig erscheint. Wenn nämlich das Motiv gänzlich untersucht wird, stellt sich heraus, dass sein mehrmaliges Verschwinden auch mit der zitierten Fluchtszene bei dem Petit Pont und sogar mit Rennewarts Schicksal gegen Ende der Handlung in Zusammenhang steht. Die Stange soll nämlich nicht nur wegen der erwähnten Selbstunsicherheit mehrmals verloren gegangen sein, indem der Gegenstand der persönlichen Selbstbestimmung und der christlich-ritterlichen Authentifizierung dient,²⁸

sin,/ als ein kint, daz snellet vingerlin./ er wil aber ein niuwe her verliesen.“ Willehalm, 326, 2-5; 327, 6-9. „Not only is a life of idle luxury and debauchery offered to Rennewart, but blundishments of honour, with increased ‘werdekeit’, are being held out as a prize to him in the context of his ‘smâcheit’ (325, 28) and the diminished ‘pris’ of Louis (325, 30).“ David. N. Yeandle, „Rennewart’s Shame: An Aspect of the Characterization of Wolfram’s Ambivalent Hero,“ In: *Wolfram’s Willehalm (Fifteen Essays)*, hrsg. Martin H. Jones and Timothy McFarland, Woodbridge – Rochester, Camden House, 2002, p. 188. „Rennewarts pris-Begriff bildet aber ein persönliches Ideal, das ihm wieder Ehre und gesellschaftliches Ansehen bringen soll. Das geringste Abweichen von dieser Idealforderung rüttelt deshalb an seinem Selbstwertgefühl, was wiederum sofort Aggressionen auslöst.“ Ch. Young, *Narrativische Perspektiven*, op. cit., p. 71-72.

²⁴ Willehalm, 327, 22-23.

²⁵ Willehalm, 327, 27-30.

²⁶ Willehalm, 318, 27.

²⁷ „daz er gar überdâhte/ ob er ie stangen hêre wart:/ sô gâch was im ûf die vart.“ Willehalm, 315, 8-10.

²⁸ „If he is to become a knight, Rennewart must learn some responsibility in the eyes of the audience before carrying a sword.“ S. L. Hathaway, *Saracens and Conversion*, op. cit., p. 268.

sondern auch wegen der vermeintlichen Vorankündigung der tragischen Ereignisse, zunächst bei der Brücke, dann langfristig gesehen bei der zweiten Schlacht. Vom inneren Zweifel liefert Rennewart selber einen Beleg:

er sprach 'nû hât mir tumpheit
alrêste gevûeget herzen leit
[...]
waz wunders mac ditze sîn,
daz ich der starken stangen mîn
nû zem drittem mâle vergaz?
[...]
waz, ob mich versuochen will,
der aller wunder hât gewalt,
und ob mîn manheit si balt?²⁹

Da Rennewart selber über die Geschehnisse nachdenkt, scheint es leichter nachvollziehbar, wie die Stange zum unverzichtbaren Gegenstand wird und wie sein Schicksal mit seiner persönlichen Karriere verbunden ist.³⁰ Von Anfang an wird sie als eine Art Insignie betrachtet, die Rennewarts Macht beweisen und zu ihm gehören soll. Dank den Kriegsumständen und dem Vertrauen von Willehalm steigt er auf eine Stelle, die fast dem Heeresführer gleichkommt. Ihm dürfte jedoch die persönliche Einladung zur Beantwortung auf die gewaltige Herausforderung auf eine Weise nicht genügen, deswegen beharrt er auf einem sichtbaren Zeichen, das nach außen nachweisen solle, wer er ist. Traditionsgemäß weist der Marschallstab auf schon geerntete Siege hin, Rennewart verlangt hingegen schon vor dem ersten Kriegseinsatz nach einer Auszeichnung, die er noch nicht verdient hat. Diese nicht verdiente Anerkennung, der durchaus bestehende Gegensatz zwischen der erlangten

²⁹ Willehalm, 317, 3b-4; 21b-23; 28-30. „Daß er imstande ist, über seine eigene tumpheit zu reflektieren, bezeugt eine Fähigkeit zur Selbstbeobachtung; seine Verwendung einer Metapher die Fähigkeit zu komplexen Denkvorgängen.“ Ch. Young, *Narrativische Perspektiven*, *op. cit.*, p. 64-65.

³⁰ „Having conquered his pride by turning back for his weapon despite the public shame, he has passed God's test: his loyalty and obedience to God are greater than his concern for personal honour. Soon we see Rennewart employed as God's chosen instrument when, returning to Willehalm and battle, he meets the French deserters at Pitit Punt and drives them back to their proper place.“ C. Lofmark, *Rennewart*, *op. cit.*, p. 197. „The third time, he is angry with himself and self-reflective. He wonders whether it is God's way of testing his courage and worries that he will be seen as a coward if anyone spots that he is missing.“ S. L. Hathaway, *Saracens and Conversion*, *op. cit.*, p. 269.

Position im christlichen Heer und der heidnischen Abstammung sowie die in all dem verwurzelte Selbstunsicherheit kommen in den Verlustszenen zum Vorschein. Nach mehrmals wiederholtem persönlichem Scheitern fühlt er sich dazu verpflichtet, seine Treue zu Willehalm auf den Prüfstand zu stellen. Das dürfte seine unverhältnismäßige Reaktion auf die Flucht der christlichen Ritter begründen, was sich zugleich als tatsächliche Hilfe erweist, da die bevorstehende Schlacht ohne seinen Auftritt in eine schwere Niederlage gemündet hätte.

Auffällig ist, wie Willehalm Rennewarts Hilfe fast übertreibend, bis zur Selbsterniedrigung hochschätzt:

op disiu wider komende vart
 durch dînen willen ist getân,
 sô wol mich dan, daz ich dich hân!
 [...]
 dîn wirde wirt gemêret.
 bist aber dû hôher, dan ich bin,³¹
 sô trag ich dir dienstlichen sin
 und allez mîn geslehte:
 daz erteil ich in von rehte.³²

Während Rennewart für einen höheren Lohn kämpft, der unverzichtbar auch zum ritterlichen Ruhm gehören soll:

hêrre, mac mîn hant dà prîs
 an den Sarrazîn bejagen,
 den lôn wil ich von iu tragen;
 und einen solt, den ich noch hil:
 mir ist halt gedanke dar ze vil.³³

— wobei auf Alyze hingewiesen werden dürfte.³⁴

³¹ „Zum einen ist dies vielleicht eine Vorausdeutung auf das Ende der Guillaume-Handlung: die Erhebung Rennewarts zum zweithöchsten Mann Frankreichs.“ B. Sabel, *Toleranzdenken*, *op. cit.*, p. 149.

³² Willehalm, 330, 28-30; 331, 8-12. „Rennewart’s achievement at Pitit Punt has made him leader of an army and has made Willehalm feel that he may be of very high rank; [...]“ C. Lofmark, *Rennewart*, *op. cit.*, p. 199.

³³ Willehalm, 331, 14-18.

³⁴ „Die Antwort Rennewarts kann man zudem als vage Vorausdeutung auf eine Hochzeit mit Alyze deuten, deren Name wird aber nicht genannt – Rennewart spricht nur von einem Lohn, an den er nicht einmal zu denken wage.“ B. Sabel, *Toleranzdenken*, *op. cit.*, p. 149 (Fußnote 231). „Ein weiterer Antrieb für sein Streben nach ritterlicher Ehre ist seine Liebe

Wie im Fall der fliehenden Ritter, die Rennewart in Versuchung führen wollten, stehen auch hier das Ansehen und der Ruhm im Mittelpunkt der Dankbarkeit. Das Gespräch, das sich mit der knappen Antwort von Rennewart vervollständigt, belebt die Freundschaft wieder, die im Bündnis gegen die Heiden geschlossen wurde und nun öffentlich zum Vorschein kommt.³⁵

Um diese Freundschaft zwischen den Feldherren weiterhin schildern zu können, kehren wir nun zum ersten Gespräch, das diese Freundschaft stiften sollte, zurück. Auf die Kurzfassung der Geschichte von Rennewart antwortet Willehalm etwas später, als er auf dem Weg nach Orléans in einem niedergebrannten Kloster vor allen Rittern seine Vorgeschichte erzählt. Rennewart sollte offensichtlich dabei sein („Rennewart lief vor: dem was ouch gâch.“³⁶), auch wenn er diesmal namentlich nicht genannt wird. Im Vergleich zu Willehalm's übrigen Ansprachen, welche die Ritter zum Kampf aufrufen, klingt diese Rede etwas persönlicher und nachdenklicher. Sie ist jedoch nicht persönlich in dem Sinne, wie Rennewart's Erzählung war. Sie richtet sich nicht an eine Person, die am Gespräch beteiligt ist, sondern an die Rittergemeinschaft, die sich auf die entscheidende Schlacht vorbereitet. Nun steht er nicht vor den Rittern als Heeresführer, sondern als Mensch, dessen tiefstes Interesse es ist, die eindringenden Heiden zu besiegen. Diesem Vorhaben hat sich Rennewart angeschlossen, aber bisher konnte er sich nur vom Hörensagen informieren. Nun wird er unmittelbar von den Gründen des Krieges in Kenntnis gesetzt, und ihm gilt der detaillierte Überblick der Vorgeschichte als Einweihung in das Anliegen. Auf diese Weise wird auch Rennewart in einen Kreis erhoben, zu dem entweder Verwandte oder seit langem kämpfende Ritter gehören. Damit sollte kein Unterschied mehr zwischen den christlichen Rittern und jenem, der für ihren Sieg kämpft, bestehen, wenn nur nicht weiterhin ein Hindernis die Aufnahme blockieren würde.

Dabei zeigt sich die Frage nach wie vor brennend, welche Identität Rennewart prägt. Das beschäftigt auch manche am darauffolgenden Festmahl. Nachdem Willehalm Rennewart freundlich empfängt und zum König Heinrich schickt, damit sich Rennewart vorstellt, fangen junge Knappen an, Rennewart zu ärgern. Im Mittelpunkt stehen nicht die Herkunft oder die Kernfrage der ständig

zu Alyze.“ John Greenfield – Lydia Miklautsch, *Der 'Willehalm' Wolframs von Eschenbach*, Berlin / New York, De Gruyter, 1998, p. 206.

³⁵ Die „Achtung steigt noch im Verlauf der Geschichte, da sich Rennewart durch seine Taten für die Christen bewährt; das Heidentum des Jungen ist kein Hindernis für diese Hochschätzung.“ B. Sabel, *Toleranzdenken*, op. cit., p. 149.

³⁶ Willehalm, 202, 18.

abgelehnten Taufe, sondern die hochgeschätzte Stange.³⁷ Die Knappen dürften irgendwie erfahren haben, dass auch Rennewart als Küchendiener am königlichen Hof in Laon arbeitete und bewusst oder unbewusst erkennen sie nun, wie wichtig Rennewart die Stange ist. Die Jünglinge möchten ihn vielleicht nur verspotten, aber dabei fühlt sich Rennewart so tief getroffen, dass er nicht zögert, seine Kontrahenten in echte Lebensgefahr zu bringen sogar einen von ihnen zufällig zu töten. Er dürfte seine eigene Identität an den Besitz der Stange binden, die von anderen überhaupt nicht in Zweifel gezogen werden darf.³⁸ Seine Wut, die im Laufe der Handlung nun zum ersten Mal in Zusammenhang mit der Stange ausbricht,³⁹ nimmt die späteren unverhältnismäßigen Reaktionen vorweg, da die bereits oben angeführte tragische Szene beim Petit Pont erst später stattfindet. Im Gegenteil zum vorangehenden Wutanfall schaltet sich Willehalm nicht ein, sondern kümmert sich um die Aufstellung des Heeres und verbringt die Nacht mit Gyburc, weil er die „gesellekeit“⁴⁰ braucht.

Wie darauf hingewiesen wurde, hängt der Zwischenfall auch mit der Identitätsfrage zusammen. Rennewarts neue, selbsterwählte Zugehörigkeit könnte nur mit erfolgreichen Kampfeinsätzen nachgewiesen werden, die auf sich noch warten lassen. Um seine Entschlossenheit herrscht noch eine innere Verwirrung:⁴¹ Nachdem er Willehalms Vorgeschichte erfahren hat, am königlichen Festmahl teilnehmen durfte und damit öffentlich zu den Rittern gezählt worden ist, verbringt er dennoch die Nacht in der Küche. Der eigentliche Grund dafür bleibt ungeklärt. Vermutungen sind jedoch erlaubt: Ihm fehlt noch etwas, das seine Identität auf geistlicher und ritterlicher Ebene umwandeln kann.⁴² Allerdings ist das seine letzte ruhige Nacht vor der ent-

³⁷ „vil knappen kom gegangen,/ die wolten sine stangen / dan haben gerucket oder getragen:/ [...] / vil knappen, der jungen/ sich mit der stangen drungen,“ Willehalm, 275, 13-15; 276, 15-16.

³⁸ „Die Ursache dieser dramatischen Reaktion liegt wohl darin, daß Rennewart ausgerechnet durch – wenn auch nur gespieltes – ritterliches Verhalten beleidigt wird. Das Turnier ist nämlich Zeichen der gesellschaftlichen Stufe, zu der er standesgemäß gehört und zu der er wieder zurückkehren will. Durch jedes Verspotten dieses Lebensstils fühlt Rennewart sich und sein Streben persönlich angegriffen.“ Ch. Young, *Narrativische Perspektiven*, op. cit., p. 71.

³⁹ „er tet nâch im ein sôlhen swanc,/ daz dez viuwer ûz der siule spranc/ hôhe ûf gein dem dache.“ Willehalm, 276, 27-29.

⁴⁰ „[...] der niht verbirt,/ erne naeme ouch die gesellekeit,/ dâ von er liep und leit/ è dicke het empfangen.“ Willehalm, 279, 2b-5.

⁴¹ „Er verachtet seine Familie und kämpft folglich gegen ihre Religion. Dabei hilft er seinen verhassten Unterdrückern, die ihn zwingen wollen, seine wahre Identität und seine religiöse Überzeugung aufzugeben.“ Ch. Young, *Narrativische Perspektiven*, op. cit., p. 68.

⁴² „Der Araber hatte geglaubt, durch Willehalm wirklich frei geworden zu sein und muß nun

scheidenden Schlacht, die dem Autor ermöglicht, mit einem umfangreichen Rückblick Rennewarts Vorgeschichte zu ergänzen.

Noch tiefer betrifft das darauffolgende Gespräch mit Gyburc die Identitätsfrage, weil Gyburc den Weg schon begangen hat, auf dem Rennewart noch steht. Anfangs gelten die Religionsfragen als Vorwand um herauszufinden, wer Rennewart eigentlich ist.

wie sîn geloube stüende,
des enhete si deheine küende.
er sprach ‘mir sint drî got erkant,
der heilige Tervagant,
Mahumet und Apolle.
ir gebot ich gerne ervolle.⁴³

Dass Gyburc etwas ahnt, was auch sie persönlich betreffen könnte, stellt sich zuerst aus der Anmerkung des Autors, dann aus den Reaktionen Gyburcs heraus:

diu künegin sûfte, ê daz si sprach.
an in si staeteclîchen sach:
ir herze spehte rehte
daz er ûz ir geslehte
endeliche waere erborn,
swie er halt danne waere verlorn.
si tet, als ez ir zuht wol zam:
in ir hende sîne hant si nam,⁴⁴

entdecken, daß er trotz seiner Treue zum Markgrafen und seiner neuen Stellung als Kämpfer weiterhin schlecht behandelt wird. (s. 287,1ff.). Er selbst scheint eine Begründung zu suchen: er habe bisher keine Möglichkeit gehabt, die Formen der ritterlichen Welt zu erlernen, jede Gelegenheit dazu sei ihm verwehrt worden, mit Stöcken habe man ihn weggejagt, wenn er sich einer Rittergesellschaft näherte, um zu sehen, wie man richtig auf dem Pferd sitzt oder sich Damen gegenüber verhält (287, 20ff).“ B. Sabel, *Toleranzdenken*, op. cit., p. 147-148. „Im Dienst Willehalms wird Rennewart dann allmählich zu einem ritterlichen Kämpfer. Die Symbole dafür sind sein zunehmendes Interesse für Pferde und Waffen und der Kleiderwechsel durch das Anlegen der prächtigen Rüstung, die er von Gyburc erhält. [...] Rennewarts Integration in die ritterlich-höfische Welt ist aber trotz seines Aufstiegs nur zum Teil vollzogen. Das Fremde und das Andere der Figur wird immer wieder betont und teilweise auch komisch gebrochen.“ J. Greenfield – L. Miklautsch, *Der ‘Willehalm’ Wolframs von Eschenbach*, op. cit., p. 206.

⁴³ Willehalm, 291, 19-24.

⁴⁴ Willehalm, 291, 25 – 292, 3a. „Diese Abfolge von sich langsam entfaltenden Emotionen geht mit ihrer außergewöhnlich wirklichkeitsnahen Aussage- und Überzeugungskraft weit über die normalen literarischen Ansprüche der Epoche hinaus.“ Ch. Young, *Narrative Perspektiven*, op. cit., p. 35.

Auffällig ist, wie freundlich sich Gyburc Rennewart gegenüber benimmt. Sie nennt ihn Freund („lieber vriunt vil guoter“⁴⁵), aber Rennewart hält sich an die höfischen Regeln (z. B.: „des erlât mich, vrouwe, durh iuweren got.“⁴⁶). Sein Rückblick sogar seine Klage⁴⁷ ergänzen die vorangehenden Erzählungen über seine Vergangenheit. Zugleich bemerkenswert ist, dass, im Gegenteil zu den früher erzählten Varianten, die zunächst an Willehalm, dann an Gyburc vorgetragen werden, kann man sich von diesem Abschnitt einen breiteren Überblick verschaffen. Aus zwei Dialogen und einem auktorialen Rückblick werden Rennewarts Hintergrund und Motive deutlich, und damit erhebt er sich auf das Niveau, auf dem nur Willehalm steht. Von niemand anderem bekommt das jeweilige Publikum des Romans solch ein umfangreiches Bild, wie von dem christlichen Heeresführer und seinem Freund. Ebenfalls kann es kaum Zufall sein, dass das Treffen erst nach Willehalms Liebesnacht stattfindet. Nachdem Willehalm und Gyburc offensichtlich und endgültig zueinander gehören, kommt es zu einem Gespräch zwischen Rennewart und Gyburc, als ob das mit Willehalm geführt worden wäre. In diesem Sinne trägt diese Unterhaltung zur Entfaltung der Freundschaft bei, da Rennewarts Schicksal auf eine neue Weise an das von Willehalm angeknüpft wird. Auch wenn Rennewart von seiner ursprünglichen Religion enttäuscht wurde,⁴⁸ zugleich auch mit den Christen am königlichen Hof viele negative Erfahrungen gesammelt⁴⁹ und sich noch nicht endgültig für das Christentum entschieden hat,⁵⁰ findet er immerhin bei einigen wichtigen Christen Mitgefühl und

⁴⁵ Willehalm, 292, 3b.

⁴⁶ Willehalm, 291, 12. Davor wurde Rennewart durch Gyburcs Mantel gedeckt: „ir mantels swanc se umbe in ein teil“ (291, 5). „The gesture also has symbolic significance, for the cloak is an ancient symbol of protection. [...] The symbolic gesture is best known through religious painting, since a cult of the protective cloak, particularly in connection with Mary, arose in early 13th century painting.“ C. Lofmark, *Rennewart*, op. cit., p. 175.

⁴⁷ Er beklagt sich, durch seinen Verwandten nicht befreit zu werden: „sît bruoder an mir sint sus verzaget,/ daz er mich liez sô lange in nô/, sît wâriu milte des niht gebôt.“ Willehalm, 292, 18-20.

⁴⁸ „doch hân ich im sô vil geklaget,/ daz ich siner helfe bin verzaget,/ und hân mich’s nû gehabt an Krist,/ dem dû undertaenic bist“ Willehalm, 193, 9-12.

⁴⁹ Uns liegen mehrere ähnliche Beschreibungen vor: „nû kom im dar genâhet/ mit hurt ein poulder daz niht liez,/ den zuber man im umbe stiez.“ Willehalm, 189, 28-30. „sît ich her [sc.: am königlichen Hof] wart verkoufet,/ sô hân ich smaehlich arbeit/ erdolt. [...]“ Willehalm, 193, 14-16a.

⁵⁰ „[...] der künic selbe streit/ gein mir und hiez mich lëren,/ ich solde mich bekëren./ nû ist mir der touf niht geslaht“ Willehalm, 193, 16b-19. „Im letzteren Fall wäre Rennewarts Aussage [sc. *geslaht*: IGM] sehr genau: Keiner aus seinem geslehte ist getauft, seine getauften

Aufnahme.⁵¹ Zunächst ist er König Ludwig aufgefallen, der ihn gekauft, aber nie als Adligen betrachtet hat. Dann fällt er Willehalm auf, der schon anfang, mit ihm zu sprechen, was zum vorhin erwähnten Abkommen führt. Wie ebenfalls geschildert, sehnt sich Rennewart stark nach ritterlichem Ruhm und danach streben will, trotzdem gerät er in unangenehme sogar schwierige Situationen, die seine Karriere schlicht und einfach zunichtemachen könnten. Trotz seiner nicht genau definierten Rolle in der Heeresführung und vor allem trotz seiner wiederkehrenden unverhältnismäßigen und unberechenbaren Reaktionen vertraut ihm Willehalm weiterhin. Rennewart wird aufgetragen, die Ritter, die gerade noch Flucht ergreifen wollten, in die Schlacht zu führen, was bei ihnen sofort Beifall findet:

Rennwart si undr iuwerem vanen.
ir sult ein ander ellens manen:
iuwer herzeichen si bekant,
als Rennewart ist genant.
Dâ newart von knehten niht gespart,
si schriten lûte 'Rennewart,
die vlûhtigen soltû haben dir!⁵²

Dieser Auftrag gilt offensichtlich als klares und öffentliches Zeichen des Vertrauens, das auch durch den Ruf der vor kurzem noch fliehenden Ritter untermauert wird. Bei der sorgfältigen Heeresaufstellung wird deutlich, wie sich Willehalm für die Ordnung einsetzt, eben deswegen lässt er außer Acht,

Schwester Giburc gehört als verheiratete Frau nicht mehr zum *geslehte*, sondern zur weiterausgreifenden *sippe*, daher widerspräche es seiner Abstammung, sich taufen zu lassen. [...] Für Rennewart stellt die Verwandtschaft den höchsten Wert dar, daher motiviert sie auch seine Taufweigerung, die ihm den einfachsten Weg versperrt, in der Fremde seinen angeborenen Status wiederzuerlangen, und daher nimmt er es seinen Verwandten so übel, daß sie ihn nicht befreit, sondern ihn augenscheinlich vergessen haben.“ Martin Przybelski, „Die Selbstvergessenheit des Kriegers“, In: *Kunst und Erinnerung* (Memoriale Konzepte der Erzählliteratur des Mittelalters), hrsg. von Ulrich Ernst und Klaus Ridder, Köln, Böhlau, 2003, p. 207, 210.

⁵¹ Willehalm „redet mit ihm in dessen Muttersprache; er versucht nicht, ihn zu bekehren; er vernimmt mit Bestürzung Rennewarts Demütigungen in der Küche und versteht sein Verlangen nach Ehre. Er und Gyburg respektieren die Menschenwürde Rennewarts und übersehen sein extrem unhöfisches Verhalten. Sie erwiesen ihm güte.“ Carl Lofmark, „Das Problem des Unglaubens im ‘Willehalm’“, In: *Studien zu Wolfram von Eschenbach* (Festschrift für Werner Schröder zum 75. Geburtstag), hrsg. von Kurt Gärtner, Tübingen, Niemeyer, 1989, p. 409.

⁵² Willehalm, 333, 5-11.

auf welche Art und Weise Rennewart die Flüchtenden zur Rückkehr zwingen konnte. Er ergreift Partei öffentlich für Rennewart, obwohl dessen Taten allen Anwesenden bekannt sind, wird jedoch kein Aufstand gegen ihn gemacht.

Dahinter soll eine Stellungnahme von Wolfram von Eschenbach stecken, die Willehalm nicht nur in den Mittelpunkt stellt, sondern auch seine Entscheidungen auf jeden Fall für richtig hält. Kein einziges Wort fällt über den Zwischenfall beim *Petit Pont* oder das seltsame Benehmen von Rennewart. Wenn seine Fehler vor Augen geführt werden, kann er sogar als undankbar erscheinen, die auf Dauer nicht aufrecht gehalten werden kann. Denn der große Anlass steht erst nun bevor, als Rennewart im Laufe der zweiten Schlacht auf Alischanz seine Fähigkeiten endlich auf den Prüfstand stellen und sich auszeichnen kann:

Rennewart mit sîner stangen
sich selben het ergetzet,
daz er dicke was geletzet
maneger wirde in Francrîche.⁵³

Dabei taucht Rennewart zwar nicht oft auf, sein Name stellt jedoch für den Feind selbst vor der Schlacht eine Bedrohung dar. Den bitteren Ausgang kündigt der bestrafte und verwundete heidnische Spion an: „des riches vane haldet dort:/ die rüefent alle Rennewart:/ daz gehört ich nie mêr ûf ir vart.“⁵⁴ – was inmitten der Zweikämpfe tatsächlich gerufen wird:

Rennewarten man dort siht
vor sînen schargenôzen.
mit starken slegen grôzen
Franzoiser wurdn ouch niht gespart.
si begunden schrien Rennewart
und wolden vristen gerne ir leben.⁵⁵

Als Rennewart in die Kämpfe eingreift, spielt er eine ausschlaggebende Rolle. Zunächst erkennt Graf Bertram die Bedrängnis etlicher Ritter, die in einem Schiff gefangen genommen waren:

⁵³ Willehalm, 388, 14-17. Hier wird die Stange endlich zweckgemäß, d. h. gegen die Heiden verwendet. Ähnlicherweise: „dâ greif mit sîner stangen zuo/ mit grôzen slegen Rennewart.“ Willehalm, 398, 4-5.

⁵⁴ Willehalm, 336, 14-16.

⁵⁵ Willehalm, 388, 26 – 389, 1

an den selben ziten
der pfallenzgrâve Bertram
daz herzeichen wol vernam
in einer sentîne,
und sibne der mâge sîne,
dâ si gevangen lâgen
und grôzes kumbers pflâgen.⁵⁶

Dann, wie erwartet, löst Rennewart unverzüglich die Krise. Dabei hat er die Möglichkeit, von mehreren ritterlichen Tugenden Zeugnis abzulegen. Er erweist sich vor allem hilfreich den Rittern gegenüber sowie freigiebig mit den heidnischen Wächtern am Schiff:

er brach die dillen nâch in dan,
unz er si gar her für gewan.
[...]
sus kund er zûhte walten,
daz er der hûetaere keinen sluoc:
die heten angest doch genuoc.
[...]
Ir hûetaere enpfienge lôn
dâ mit, daz er die leben liez⁵⁷

Nach dem Einsatz kümmert sich Rennewart darum, den befreiten Rittern auch neue Ausrüstung zu holen. Im Sinne des Freundschaftsabkommens und gemäß seinem eigenen Bestreben gelingt es ihm nicht nur sich selbst auszuzeichnen, sondern auch sich durch die sorgfältige Hilfeleistung einen Namen zu machen. Dadurch kann kein Zweifel mehr über Rennewarts Engagement bestehen: Er gilt als wahrer, tapferer und selbstloser Ritter, der nicht zögert, sich für die Rittergemeinschaft einzusetzen und der nicht ohne jeglichen Grund öffentlich das Vertrauen von Willehalm gewonnen hat. Ihn erkennt Rennewart in den gefangen genommenen Rittern und durch seine ritterliche Heldentat kann er seine Dankbarkeit zum Ausdruck bringen. Die Bemühung, sie mit einer neuen Ausrüstung zu versorgen, steht übrigens im deutlichen Gegensatz zu seiner eigenen, die nur eine einzige Stange darstellt. Während der Kämpfe wird sie häufig und erfolgreich eingesetzt, was zugleich offensichtlich vom dem Stil der traditionellen Zweikämpfe abweichen soll. Wolfram berichtet nämlich von Rennewarts Taten anders als von jenen anderer Ritter.

⁵⁶ Willehalm, 414, 22-28.

⁵⁷ Willehalm, 415, 11-12; 24-26; 30 – 416, 1.

Den Heiden bietet Rennewart keine Chance mehr: In den meisten Fällen siegt er mit einem einzigen Schlag,⁵⁸ was den christlichen Rittern dabei hilft, dass sie sich Pferde holen können:

du solt die riter stößen,
die gewâpenden und die blôzen,
mit der stangen ûf die erden.
lâz uns der orse werden
sô vil, daz wir gerîten⁵⁹

Zugleich kündigt die Stange die bevorstehenden Ereignisse an, wie das bei den früheren Wutausbrüchen angedeutet wurde. Bei einem Angriff zersplittert die Stange:

gein dem schilte grüener dann ein gras
diu stange hōhe wart erzogen –
der helm gelichte dem regenbogen –
dâ wart ungesmeichet
helm und schilt erreicht
mit einem alsō starken swanc,
daz diu stange gar zerspranc.⁶⁰

So bleibt Rennewart fast ohne Waffen, da er von nun an mit bloßer Faust kämpft.⁶¹ Dass der Schatten der zerbrochenen Stange etwas Bedrohliches vorauswirft, muss auch Rennewart deutlich sein. Wenn noch auf kürzere und einfachere Weise, rufen sein kurzes Nachdenken und sein kurzer Vergleich zwischen der Stange und dem Schwert

[...] diu starke stange mîn
was mir ein teil ze swaere.
du bist lîht und doch strîtbaere.⁶²

⁵⁸ Noch im achten Buch: „swer im dâ z'orse vor gesaz,/ z'einem hûfen er den sluoc./ [...] dâ greif mit sîner stangen zuo/ mit grôzen slegen Rennewart.“ 388, 20-21, 398, 4-5. Und später, während der Schlacht: „der mit der stangen vor in streit./ der sluoc der heiden dâ genuoc./ [...] Rennwart wol schutte sînen ast,/ ich meine sîner stangen swanc,/ der ûf helmen und ûf schilden klanc,/ daz man und ors dar under starp.“ Willehalm, 416, 18-19; 416, 28 – 417, 1. „er stiez in mit der stangen/ durch den lîp, der wâpen truoc,/ wol klâfêrn lanc: des was genuoc.“ Willehalm, 418, 6-8.

⁵⁹ Willehalm, 417, 5-9.

⁶⁰ Willehalm, 429, 16-22.

⁶¹ Er benützt nicht einmal sein Schwert: „mit der viuste vaht er vûrbaz:/ sîns edelen swertes er vergas/ in der scheiden an der sîten.“ Willehalm, 430, 13-15.

⁶² Willehalm, 430, 30b – 431, 1-2.

die Szene der letzten Sätze von Roland vor seinem Tod in Erinnerung, wo er das Schwert zunichtemachen will, was aber ohne Erfolg bleibt:

‘nu ich din nicht scol tragen,
dune wirst niemer menniken ze scaden.’
daz swert er ûf huop,
an den stain er ez sluoc.
ez ne tet sîn nehain war.⁶³

Dabei zählen nicht die Inhalte der Ansprachen, sondern das eigenartige Verhältnis, das zwischen dem Helden und der Waffe besteht. Sowohl Roland als auch Rennewart betrachten ihre Waffe, als ein Wesen, obwohl es ein Gegenstand ist, hängen jedoch ihr Leben und Überleben gewissermaßen davon ab. Die Auffassung, die dem Gegenstand eine Art Persönlichkeit zuspricht, stellt eine archaische Denkweise dar, die in den zitierten Werken, die ein Jahrhundert voneinander trennt, auf andere Art und Weise zum Vorschein kommt. Demgemäß unterscheiden sich die Persönlichkeiten der Hauptfiguren deutlich voneinander. Wenn die Charakterzüge unzulässigerweise vereinfacht und simpel betrachtet werden, stellt sich heraus, welcher Fehler in beiden Fällen begangen wird. Wiederholt betonend, dass es äußerst übertrieben ist, aus den umfangreichen Charakteren einen einzigen Zug hervorzuheben, darf jedoch festgestellt werden: Roland wird von Hochmut beherrscht, weswegen er schließlich sterben muss. Nachdem er sich vor allem räumlich, aber auch teils geistig von der vertrauten Vernetzung, d. h. der Rittergemeinschaft trennt, vertraut er allzu sehr auf sich selbst und auf sein Schwert, was sich offensichtlich als falsch erweist und sinngemäß zum Tod führt. Umgekehrt ist es der Fall mit Rennewart: Nicht nur dass er auf seine Stange vertraut, sondern er wird fast nach ihr süchtig. Er macht seine Zugehörigkeit zur angestrebten Rittergemeinschaft davon abhängig, inwieweit er die Stange möglichst vor Augen anderer Ritter besitzen kann, die ihm gleich die öffentlich anerkannte Macht gewährleisten soll. Trotz seines begründeten ritterlichen Ehrgeizes leidet er also unter Mangel an Selbstbewusstsein, deswegen scheint er auf eine Art Zepter angewiesen zu sein. Ebenso wie Roland, freut sich auch Rennewart über das Vertrauen seines Feldherrn. Er wird trotzdem nicht hochmütig, sondern ist fähig, im Sinne der Freundschaft, sich in der Schlacht auszuzeichnen und damit das Vertrauen zu erwidern.

⁶³ *Das Rolandslied des Pfaffen Konrad*, hrsg. Dieter Kartschoke, Stuttgart, Reclam, 1993, 6807-6811 (Zeilennummer).

Allerdings weisen nicht nur die Charakter Unterschiede auf, sondern auch die Waffen. Wie wohlbekannt, ist das Schwert Durndarte mit mehreren heiligen Reliquien ausgestattet,⁶⁴ demgegenüber schmückt nur Kamelhaar die Stange.⁶⁵ Sie wäre nicht zugrunde gegangen, wenn sie nicht mit Hochdruck eingesetzt worden wäre. Wie vorhin erfahren, soll dieses Ereignis Rennewarts Nachdenken ausgelöst haben. Das Zerschneiden oder zumindest die Absicht zum Zerschneiden des Schwertes geht Rolands Tod voraus, was Wolfram bekannt sein sollte. Auch wenn sich Rennewart gerade im richtigen Zeitpunkt einsetzt und zunächst die gefangenen Ritter befreit, so mit seiner Tapferkeit deutlich zum Sieg beiträgt, verschwindet er trotzdem gegen Ende der Schlacht und taucht nicht wieder auf.⁶⁶

Nach der angeführten Befreiungsszene bietet sich der erwähnte richtige Zeitpunkt, als Rennewart ein für alle Mal von seiner Freundschaft und Treue Zeugnis ablegt. Die Niederlage der christlichen Ritter droht während der Schlacht, aber nach zahlreichen Zweikämpfen ist Rennewart noch fähig, den in die Zwickmühle geratenen Rittern zu Hilfe zu kommen:

ze helfe kom im Rennewart.
[...]
Dô der Rennewarten ersach,
in dûhte, daz er nie ungemach
des tages in sturme enpfienge,
swie ez dar nâch ergienge.⁶⁷

In dieser letzten Phase beschleunigt sich die Schlacht deutlich, in der Rennewart eine entscheidende Rolle spielt. Darauf weist die Tatsache hin,

⁶⁴ „mînes hêrren sent Petres bluot,/ diu hêrschaft sent Blâsien,/ des hâres mînes hêrren sent Dionisien,/ des gewâtes mîner frouwen sent Marien –“ *Das Rolandslied*, op. cit., 6874-6877. Die Figur des Rolands und des Karls kommt ohnehin manchmal im Roman vor, wie z. B.: „Bernhart von Brûbant/ blies sîn horn, daz Olifant/ an Ruolandes munde/ nie ze keiner stunde/ an deheiner stat sô lûte erhal.“ Willehalm, 447, 1-5. „dô der keiser Ruolanden/ verlôs von Marssiljen her“ Willehalm, 455, 6-7. „der keiser Karl hât vil tugent:/ iuwer starken libe, iuwer schoene jugent/ die antwurt an sîn gebot!“ Willehalm, 6, 9-11. „der von Karel was erborn,/ der begienc dâ Karels tûcke:/ daz was Giburge gelûcke.“ Willehalm, 184, 28-30. „ist mich von Kareln ûf erborn,/ daz ich sus vil hân verlorn?“ Willehalm, 455, 11-12.

⁶⁵ „daz diu wurde wol beslagen/ mit starken spangen stehelin,/ unt ein surkôt von kambelin.“ Willehalm, 195, 30 – 196, 2.

⁶⁶ Ob der Willehalmroman ein Bruchstück ist oder absichtlich keine Auskunft über Rennewarts Schicksal vorhanden ist, gehört nicht zur vorliegenden Analyse.

⁶⁷ Willehalm, 424, 9; 425, 1-4.

dass Rennewart um zwei Ereignisse vermehrt genannt wird, die dann die Geschehnisse wesentlich beeinflussen. Als solche Wendepunkte gelten die Befreiung der acht Grafen vom Schiff⁶⁸ und die rasche Hilfe für die in Bedrängnis geratenen Ritter,⁶⁹ die gleich zur Niederlage der Heiden führt.⁷⁰ Zugleich zeigt sich Willehalm kaum: Er wird weniger als halb so oft genannt wie sein Freund. Inmitten der Kämpfe treffen sie sich nicht, er kann sich also nicht vergewissern, wie Rennewart für ihn und für sich selber kämpft. Er kann nur sein Verschwinden feststellen, was im Text nach fast zweihundert Zeilen, nach der letzten Erwähnung Rennewarts angegeben wird.

Nun erklingt das verspätete Bekenntnis von der Freundschaft seitens Willehalms. Seine Klage steht im deutlichen Zusammenhang mit der vorigen, nach dem Tod von Vivianz. Wie dieser in der ersten Schlacht, gilt Rennewart nach der zweiten als wahrer persönlicher Verlust. Was jedoch hier auffällt, ist der Mangel an geistlichen Motiven. Während Vivianz's Tod teilweise Rolands musterhaften Tod nachahmt, demzufolge auch auf die geistlichen Aspekte Rücksicht nimmt,⁷¹ wird Rennewart hingegen auf etwas einfachere Art und Weise beklagt:

[...] daz er niht vant
sînen vriunt Rennewart.
im was leit diu dannenvart.
er sprach 'in hân noch niht vernumen,
war mîn zeswiu hant sî kumen.⁷²

⁶⁸ „aldâ wart ledic Gibelîn,/ Bertram und Gaudîn,/ Hûnas unde Samsôn./ ir hüetaere enpfiegen lôn/ [...] Bertram und Gêrart,/ Hûwes unde Wischart,/ Sansôn unde Gaudîn,/ Hûnas von Sanctes und Gibelîn.“ Willehalm, 415, 27-30; 416, 9-12.

⁶⁹ „manec hurte dâ sô lûte erhal,/ dâ von daz kristenliche her/ begunde müeden an der wer./ ze helfe kom im Rennewart.“ Willehalm, 424, 6-9.

⁷⁰ „der golde riche Dedalûn/ und Terramêres tochter sun,/ Poidjus von Uriende,/ ieweder sîne hende/ ûf der vluht getrûweten sô wol:/ von ir verhe enpfiegen zol/ dennoch manec getoufter soldier./ [...] dô Dedalûn der vlûhte pflac,/ er wolte des vanen niht langer pflegen/ ûf sînen vlûhteclîchen wegen.“ Willehalm, 444, 1-7; 10-12.

⁷¹ Siehe z. B. das Gebet bzw. das Gespräch mit dem Engel: „tugenthafter got, mîn ungemach/ sî dîner hôhen kraft gegeben,/ daz dû mich sô lange lâzest leben,/ unz ich mînen oeheim gesehe/ und daz ich des vor im verjehe,/ ob ich ie zuht gein im gebrach,/ ob mir sôh untât geschach./ Kerubîn, der engel lieht/ sprach 'nûn hab des zwîvel niht,/ daz vor dînen tôde dich/ dîn oeheim siht: des wart an mich!'" Willehalm, 49, 15-26, oder die Beichte: „[...] sîn bihte ergienc doch ê." Willehalm, 69, 11b.

⁷² Willehalm, 452, 16b-20. Die Klage setzt sich dann fort, bleibt jedoch etwas allgemein und etwas kürzer (hundertachtundzwanzig Zeilen), als die um Vivianz (in mehreren Abschnitten, insgesamt hunderteinundvierzig Zeilen, ohne die Kommentare von Wolfram.).

Ebenfalls unterscheiden sich die Klageszenen, auf welche Art und Weise Willehalms Gefühle in seinem Umfeld aufgenommen werden. Nach dem Tod von Vivianz musste er weiterziehen, sonst hätte er sich in Gefahr gebracht,⁷³ und nur etwas später darf er seine Traurigkeit vor Gyburc äußern.⁷⁴ Nachdem er aber einen Sieg errungen hat, scheinen seine Emotionen übertrieben, daher unangemessen. Rennewart sei neben „zeswiu hant“⁷⁵ auch „starc lîp, klâriu jugent“⁷⁶ sowie „kiele ruoder“⁷⁷ gewesen, deswegen stellt Willehalm fest: „diu lücke ist ungeheilet,/ die mir jâmer durh‘ez herze schôz.“⁷⁸ Das hält Graf Bernart für übertrieben:

du bist niht Heimrîches sun,
wiltû nâch wîbes siten tuon.
grôz schade bedarf genendekeit.
über al diz her wirt ze breit
der jâmer durh dich einen,
wiltû hie selbe weinen
reht als ein kint nâch der Brust.⁷⁹

Willehalm findet sich als in einem unterschiedlichen Umfeld, als nach der ersten Schlacht. Nach der schweren Niederlage war das Ziel, vom Schlachtfeld zu fliehen. Jetzt steht ihm ein siegreiches Heer bei, das an allen Gefühlen, wie sich Bernart von Brubant äußert, Anteil nimmt: „süeze vinden, manege sûre vlust:/ niht anders erbes muge wir hân.“⁸⁰ Trotzdem verspricht Willehalm, Rennewart überall suchen zu lassen,⁸¹ der gegen die Gefangenenommenen auszutauschen sei.⁸²

Wenn auf den Beginn der Freundschaft zwischen Willehalm und Rennewart zurückgeblickt wird, lässt sich feststellen, dass sich Rennewart für

⁷³ „unlange er dô beleip./ [...] ob anderstunt ergienge/ daz er wurde an gerant“ Willehalm, 70, 2; 71, 6-7.

⁷⁴ „der marcrâve begunde klagen./ er sprach ‘ich enkan dir niht gesagen/ von ir iesliches sunder nôt./ berlich Vivianz ist tût.“ Willehalm, 93, 25-28.

⁷⁵ Willehalm, 452, 20.

⁷⁶ Willehalm, 453, 1.

⁷⁷ Willehalm, 453, 18.

⁷⁸ Willehalm, 456, 4-5.

⁷⁹ Willehalm, 457, 3-9.

⁸⁰ Willehalm, 457, 10-11.

⁸¹ „wir sulen an berge und an tal/ Rennewarten suochen heizen,“ Willehalm, 458, 4-5.

⁸² „wir hân zweinzic ode mêr/ höher vürsten und kûnege hêr,/ der etslicher ist sô wert,/ des Terramêr hin wider gert:/ gein den wirt Rennewart wol quit.“ Willehalm, 458, 29 – 459, 3.

den Sieg bzw. fürs Anliegen seines frischgebackenen Freundes derart eingesetzt hat, dass er sich für ihn sogar aufgeopfert hat. Kaum anders kann sein Verschwinden erklärt werden: Rennewart ist im Anliegen verschwunden bzw. dahinter begraben worden. Er hat sein Versprechen treu eingelöst, indem er Willehalm Hilfe in Aussicht gestellt hat: „an iuwer helfe alhie gegeben“. ⁸³

Es bleibt also Willehalm nichts übrig als auf Rennewarts Mitwirken mit dem Ausdruck seiner eigenen Dankbarkeit zu antworten. Erst nun vervollständigt sich ihr Dialog, der am königlichen Hof seinen Anfang genommen hatte. Es hat sich ihnen ein gemeinsames Ziel ergeben, im Namen dessen ihre Freundschaft geschlossen werden konnte. Sie haben auf dem Schlachtfeld mitgekämpft, jedoch räumlich voneinander entfernt. Infolge des Verschwendens werden sie ab sofort im Diesseits voneinander getrennt, was nur durch den christlichen Glauben gemildert werden kann. Damit rechnet Willehalm erst vor dem Tod von Vivianz, ⁸⁴ und auch danach bekennt sich Wolfram zu diesem Glauben. ⁸⁵

All das wird bezüglich des Todes von Rennewart nicht zur Sprache gebracht. Dabei denkt Willehalm nur an seinen eigenen Schmerz, der den verstorbenen Helden mitgeteilt werden soll. ⁸⁶ Zugleich schenkt ihm der Glaube Hoffnung, sie im Jenseits treffen zu dürfen:

Altissimus, sît sölhiu sêr
mir hânt gegeben die heiden,
nû bewar mich vor dem scheiden
von dir am urteillichen tage
und vor der endelösen klage,
der du niht pfligest ze wenden!
dîn erbarme müeze senden
mir sô tröstlichen trôst,
des diu sêle ûz banden werde erlöst. ⁸⁷

Offensichtlich hofft Willehalm also darauf, dass er für seinen Schmerz, den er im Zeichen der Freundschaft erleiden musste, im Himmel belohnt wird.

⁸³ Willehalm, 194, 17.

⁸⁴ „got, sît du verbünnes/ Giburge minne mir,/ sprach er, ‘sô nim den trôst ze dir,/ swaz der getouften hie bestê,/ daz der dinc vor dir ergê/ âne urteillichen kumber./ des ger ich armer tumber.“ Willehalm, 39, 24-30.

⁸⁵ „sîn hinvarit alsus geriet.“ Willehalm, 69, 16.

⁸⁶ „got, hât dîn erberme kraft,/ al d’engele in ir geselleschaft/ müezen mîne vlust erkennen.“ Willehalm, 454, 15-17.

⁸⁷ Willehalm, 454, 22-30.

Seine Treue gehört durch Tränen ohnehin bewiesen,⁸⁸ was, wie vorhin angedeutet wurde, für übertrieben gehalten wird.

Es ist kaum ein Zufall, dass die geistliche Hinsicht nach dem Verschwinden von Rennewart so eigenartig erwähnt wird. Im Vergleich zum Tod von Vivianz liegt der Fokus nun auf Willehalms Gefühlen, und es fällt kein einziges Wort über Rennewarts erdenkliches Schicksal im Jenseits. Wie stark auch immer die Freundschaft ist, sie kann nicht über die Grenze zwischen Diesseits und Jenseits reichen. Vivianz und Rennewart gehörten nämlich nicht zu derselben Gemeinschaft. Abgesehen nun von der familiären Verwandtschaft, die zwischen dem Onkel Willehalm und dem Neffen Vivianz bestand, verband sie noch etwas. Vivianz war nämlich ein getaufter Ritter, aber Rennewart konnte sich nie dazu entschließen, sich taufen zu lassen. Er hat sich zwar völlig für das christliche Anliegen eingesetzt, seine Motive schienen jedoch teils fraglich zu sein. Neben den Erniedrigungen nämlich, die ihm von Christen zuteilwurden, handelte er ohnehin teils aus Wut.⁸⁹ Er strebte nach ritterlichem Ruhm, der nicht nur militärische Heldentaten, sondern auch die Liebe von Alyze umfassen sollte. Ihm war klar, dass er nur auf diese Art und Weise vollkommen in die Rittergemeinschaft aufgenommen werden kann, aber er schließt sich nicht dem offiziellen Christentum an. Darüber äußert er kein positives Wort, sondern stellt mehrmals fest, innerlich noch nicht dazu bereit zu sein, sich taufen zu lassen. Dass der Begriff Märtyrertod bezüglich seines Verschwindens nicht einmal zur Sprache gebracht wird, dürfte die logische Folge seines Verhältnisses zum offiziellen bzw. öffentlich bekannten Christentum sein. Auch wenn die früheren Wutausbrüche schwer gerechtfertigt werden können, scheint Rennewart nicht boshaft, sondern eher rau und ungezähmt zu sein, weswegen er für gewisse Bereiche Gespür hat, für andere aber nicht. So werden Christus oder das Christentum unter seinen Kampfzielen nicht einmal aufgezählt, auch wenn diese seinen Gefährten, allen voran seinem Freund Willehalm unverzichtbar sind. Wie sich seine Freundschaft nicht auf den ideologischen Hintergrund erstreckt, so bleibt dieser Bereich auch im Gedächtnis Willehalms unberührt. Er hat nichts über Rennewarts Schicksal im Jenseits mitzuteilen, dennoch weisen die Geschehnisse hingegen darauf hin, dass Rennewart dem Erbarmen Gottes anvertraut wurde.

⁸⁸ „mîn triuwe het des schande,/ ob niht mîn herze kunde klagen/ und der munt nâch dir von vlüste sagn.“ Willehalm, 453, 28-30.

⁸⁹ Und zwar sich an Christus gewendet: Siehe Fußnote 10.

Alyzes Liebender

Als eine völlig andere Variante der grenzüberschreitenden Beziehungen gilt das eigenartige Verhältnis zwischen Rennewart und Alyze, das nur die ersten Blüten treiben kann. Nur zwei Abschnitte liegen vor, die ihre zeitlich eingeschränkte Liebe darstellen, und die von den Ereignissen in umgekehrter Reihenfolge berichten. Zunächst wird Rennewarts höfischer Abschied von Alyze geschildert, und erst beim auktorialen Rückblick auf Rennewarts Vergangenheit stellt sich heraus, dass sie sich schon als Kinder kennengelernt haben:

daz kint an schoene hete pris.
nú was ouch Alise diu maget,
schoen, als ich iu hân gesaget.
dô man'n ir z'einem gespilen gap,
ir zweier liebe urhap
volwuohs: die brâhten's an den tôt
und liten nâch ein ander nôt.⁹⁰

Dabei wird ganz kurz auf das traurige Ende verwiesen, indem nur der Tod das Wachstum dämpfen konnte: „volwuohs: die brâhten's an den tôt“.⁹¹ Wie bekannt, hat sich die Vermutung bzw. die höfische Wendung als wahr erwiesen. Hinter der Beschreibung steckt ja eine höfische Liebesgeschichte, die im Laufe der idyllischen Jugendjahre aufgeblüht ist. Rennewarts Verweigerung, sich taufen zu lassen, verhindert jedoch die Vervollkommnung ihrer Liebe. Der königlichen Weisung folgend müssen sie sich zumindest anscheinend und vorübergehend trennen und Rennewart muss sich verachteten Aufgaben stellen:

der künec wolt in hân getoufet
(er was von Tenabrî verkoufet):
des wert er sich sêre.
dô muos er von der êre
Alisen gesellekeit
varn: daz was ir beider leit.
[...]
dâ muose er sich dô scheiden von,
sîner hôhen art in swache won,
niht wan durh toufes twingen
mit smaehen werken ringen.⁹²

⁹⁰ Willehalm, 284, 10-16.

⁹¹ Willehalm, 284, 15.

⁹² Willehalm, 284, 17-22; 27-30.

Wie vorhin mehrmals angedeutet wurde, bleibt Rennewart unwillig, die Hürde der Taufe zu überwinden. Sein Widerstand gegen das Sakrament begleitet durchgehend sein Leben. Mit der Ausnahme des ersten Gesprächs⁹³ wird es nie im Rahmen der Freundschaft von Willehalm zur Sprache gebracht. Da sehr wenige Informationen über die Details der Liebe, die auf die Kindheit zurückreicht, zur Verfügung stehen, bleibt ungewiss, ob Alyze je versucht hatte, Rennewart dazu bewegen, sich taufen zu lassen. Die Bekenntnisfrage wird hier ebenso wenig aufgeworfen, wie mit Willehalm. Nicht einmal der Schmerz der Trennung kann Rennewart dazu führen, sich offiziell zu bekehren. Bevor er in die zweite Schlacht zieht, haben Alyze und Rennewart jedenfalls die Möglichkeit, ungeachtet des königlichen Verbots, voneinander Abschied zu nehmen. Die hochhöfische Gartenszene sollte Rennewarts ritterliche Ansätze zusammenführen: Er zieht in den Krieg, um sich für das Christentum einzusetzen und sich großen Ruhm im Sinne seiner alten Bestrebung zu erwerben: „wan ich bin wurden niht gewent/ unt hân mich doch dar nâch gesent.“⁹⁴

In Wahrheit stimmen diese Zielsetzungen kaum oder gar nicht. Auch wenn er im Auge des Feinds dem christlichen Lager zugehört, bekennt er sich eigentlich nicht zum Christentum. Zugleich weicht seine ritterliche Karriere von der gewöhnlichen ab. Wie vorhin gesehen, genießt er Willehalms Freundschaft, woraus er einen deutlichen Nutzen zieht. Seine Karriere entfaltet sich ungewöhnlich rasch: Nachdem er ohne zum Ritter geschlagen zu werden für einen hohen Rang ausgewählt wird, zieht er ohne jegliche militärische Erfahrung in die entscheidende Schlacht. Allerdings erweist sich das Schlachtfeld als wirklich geeignetes Umfeld für ihn, wo seine Kraft und sein Mut eingesetzt werden können und sollen.

Dabei hatte Alyze eine beträchtliche Rolle gespielt, als sie Willehalm geholfen hat, Rennewart vom König wegzuholen:

Alise bat in mère
sô lange und ouch sô sêre,
unz in der künic gewerte,
des er umbe den knappen gerte.⁹⁵

⁹³ „nû ist mir der touf niht geslaht.“ Willehalm, 193, 19.

⁹⁴ Willehalm, 193, 29-30.

⁹⁵ Willehalm, 191, 25-28.

Im kurzen Abschiedsgespräch fällt kein einziges Wort über eine erdenkliche Taufe. Rennewart bekommt eine andere Art Segen: den Kuss von Alyze.⁹⁶ Sonst sollen ihn seine persönlichen Begabungen begleiten:

din edelkeit mac dich bewarn
und an die stat noch bringen,
dâ dich sorge niht darf twingen.⁹⁷

Wenn Alyze in die Zukunft blicken könnte, würde sie Rennewart vermutlich Frieden wünschen. Erst nach diesem Abschied kommt es nämlich zu den vorhin angeführten Szenen, wo sich Rennewart kaum ritterlich und höfisch benimmt. Beim Abschied aber, wie ein guter Christ, bezieht er sich auf Gott, der Alyze schützen möge: „Der hoehste got behüete/ iuwer werdeclichen güete!“⁹⁸

Im Laufe der entscheidenden Schlacht verbinden sich die ritterlichen Ansätze sowohl konkret, d.h. persönlich als auch theoretisch.⁹⁹ Denn Rennewart kämpft für sein Glück, das in der Liebe aufzufinden ist:

⁹⁶ „At their parting Alyze begs him to forget his humiliations at Munleun and think of a better future, whereupon she gives him her kiss. He behaves with formal courtesy, bows deeply to Alyze and the other ladies, and takes his leave of her with respectful and moving words. From the onwards the memory of this meeting sustains him in his striving for nobility; he is no longer a child, but Alyze's knight, and Alyze is no longer a child, but a lady who can inspire noble deeds and offer minne.“ C. Lofmark, *Rennewart*, *op. cit.*, p. 150. „Durch ihren Abschiedskuß (213, 25) wird Rennewart zum Minneritter Alyzes, verdeutlicht am Sprießen seines Bartes, der auch ein Zeichen für seine erwachende Männlichkeit ist.“ J. Greenfield – L. Miklautsch, *Der 'Willehalm' Wolframs von Eschenbach*, *op. cit.*, p. 206. „Die beiderseits akzeptierte Verbindung würde die auf Kosten der Heiden geschlossene Heirat Willehalms mit Gyburc, damit auch die initiierende Enterbungshandlung Heimrichs, in einer grenzüberschreitenden Integration aufheben. Rennewart trägt die Züge des Heilsbringers wie Alyze der Heilsbringerin, so daß in ihnen ein unheilvolles Geschehen gewendet, ein erweiterter Sippenbegriff konkret realisiert wäre.“ Christian Kiening, *Reflexion – Narration: Wege zum 'Willehalm' Wolframs von Eschenbach*, Berlin, De Gruyter, 1991, p. 203. „Alyze's appeal for forgiveness and her bestowal of a kiss symbolizes her own recognition and the acceptance by courtly society of Rennewart's nobility and capability in the task before him: to assist Willehalm in securing the Christian victory.“ S. L. Hathaway, *Saracens and Conversion*, *op. cit.*, p. 281.

⁹⁷ Willehalm, 213, 22-24.

⁹⁸ Willehalm, 213, 27-28. „[...] Rennewart's expression der hoehste got is equally meaningful and emotionally suggestive by Saracen or by Christian interpretation (cf. also Willehalm's use of der hoehste got to Rennewart, 331, 5), and it points to the common ground between Christians and Saracens which lies precisely where they seem most tragically divided.“ C. Lofmark, *Rennewart*, *op. cit.*, p. 196-197.

⁹⁹ Erst vor dem Kampf spricht Wolfram im Klartext: „ir minne an prise im gap bejac.“ Willehalm, 285, 16.

ir nekunde niht geschönen
 Rennewart, dem ouch nâch minne
 stuonden sîner vreuden sinne.¹⁰⁰

Und diese Verknüpfung gilt für alle:

wan urluige und minne
 bedurfen beidiu sinne.
 einz hât semfte unde leit,
 daz ander gar unsemftekeit.
 swer wîbe lôn ze reht erholt,
 eteswenne der grôzen kumber dolt¹⁰¹

Trotz des erbitterten Kampfes, der sich durch das achte und die Hälfte des neunten Buchs zieht, bleibt das Glück unvermindert im Mittelpunkt, das, wie angedeutet, vor allem durch *minne* zu erreichen ist. Mehrere Zitate weisen darauf hin, wie die heidnischen Kämpfer die Beziehung zwischen Glück und *minne* auf höfische Weise betrachten. In diesem Sinne äußert sich Terramer vor der zweiten Schlacht: „ir hêrren ie nâch minnen striten,/ unz si der tût hât überriten.“¹⁰² Es ist nie außer Acht zu lassen, dass sich der ganze Militärkonflikt um eine Frau gestaltet, der mit *minne* gedient werden soll.

Willehalms Liebe gegenüber kann sich die grenzüberschreitende Beziehung zwischen Rennewart und Alyze nicht entfalten. Wie gesehen, entspricht ihr letztes kurzes Gespräch den höfischen Regeln, das hätte vielversprechend sein können, wenn Rennewart in der Schlacht nicht verschollen wäre. Die Gartenszene gilt zweifellos als ein Vorgeschmack einer nie erfüllten Liebe, der durch Rennewarts Verschwinden ein Ende gesetzt wird.¹⁰³

¹⁰⁰ Willehalm, 431, 18-20. Bemerkenswert ist, dass die Liebe auch in der Fluchtszene erwähnt wird: „wilt du diens wesen balt/ den wîben nâch ir minne,/ diner vreuden gewinne/ sulen grôzem trûren an gesign.“ Willehalm, 326, 6-9.

¹⁰¹ Willehalm, 385, 3-8.

¹⁰² Willehalm, 341, 29-30. Durch Terramers Rede zollt Wolfram den Heiden ohnehin Respekt, weil sie sich für *minne* einsetzen: „ach wer sol nû minne pflegen,/ sît sô hôher pris ist tût gelegen?“ Willehalm, 345, 25-26. Über den König Poufameiz: „der wîbe lôn im wonte mite/ unz an sin riterlichen tût;/ der minne er sich ze dienste erbôt.“ Willehalm, 344, 24-26. Über Tesereiz: „daz was Tesereizes her,/ der ie gein schanden was ze wer,/ unt dem diu minne nam den lip.“ Willehalm, 378, 13-15.

¹⁰³ „Es bleibt damit ungewiß, wie sein mögliches Hineinwachsen in die christliche Sippe (durch Heirat mit Alyze) und vor allem sein Verhältnis zur heidnischen Verwandtschaft weiterhin

Diese Beschreibung über Willehalms Freund und Alyzes Liebenden setzt die ritterliche Karriere in einen breiteren Zusammenhang, der zwischen den männlichen Hauptfiguren der Erzählung besteht.

Zusammenfassung

Wenn das Werk im heutigen Zustand untersucht und das philologische Problem ausgeklammert wird, ob uns der Roman vollständig oder bruchstückhaft überliefert wurde, kann festgestellt werden, dass Rennewarts Zielsetzung, indem er sich vollkommen in die Rittergemeinschaft integrieren wollte, schiefgelaufen ist. Wenn Willehalm und Rennewart nur in manchen Hinsichten verglichen werden, stellt sich heraus, dass weder ihre ritterlichen Karrieren, noch ihr Liebesglück übereinstimmen. Trotz der Enterbung in der Vorgeschichte, der schwierigen Niederlage in der ersten Schlacht auf Alischanz und der zögernden Hilfe seitens König Ludwigs gilt Willehalm durchwegs im Roman als ausgewiesener und angesehener Ritter, der im Allgemeinen für das Christentum, im konkreten Fall für seine Liebe kämpft. Im Gegenteil zu dieser, aus einer Grafenfamilie stammenden, schon aufgebauten Karriere steigt Rennewart überraschend schnell, ausschließlich auf Grund seiner körperlichen Fähigkeiten, auf, aber trotz mehrerer kleiner Siege, die er in Zweikämpfen erringt, ist er am Ende des Werkes spurlos verschollen. Es ist kein Zufall, dass ihm solch ein Schicksal zuteilwird. Allem Anschein nach fehlte ihm etwas, was Willehalm sogar in einer aussichtslosen Schlacht, wie es die erste war, gerettet hat. Der unterschiedliche Ausgang dürfte daran liegen, dass sich die Umwandlung in Rennewarts Persönlichkeit, die ihn vom heidnischen Jugendlichen zum christlichen Ritter gestaltet hätte, noch nicht vollzogen hat. Diese Umwandlung, die als eine Initiation in die Rittergemeinschaft gilt, soll nicht nur aus kämpferischen Aufgaben, sondern auch aus höfischen Liebeserfahrungen bestehen, die in Beziehungen mit

gestalten gewesen wäre.“ Ch. Kiening, *Reflexion – Narration, op. cit.*, p. 203. „Verschiedene Möglichkeiten des friedlichen Zusammenlebens werden von den Romanfiguren erprobt oder in Gedanken durchgespielt. [...] Rennewart und die französische Königstochter Alice lieben einander. Obwohl Alice eine gläubige Christin und Rennewart ein gläubiger Heide ist, respektieren die Liebenden ihre religiösen Überzeugungen, ohne den Versuch zu machen, sich gegenseitig zu bekehren. Die Möglichkeit einer gemischten Ehe wurde von den Zeitgenossen auch in der gelebten Wirklichkeit diskutiert. Während des dritten Kreuzzugs (1187-1192) erörterten der englische König Richard Löwenherz und der Bruder Saladins die Möglichkeit, eine Schwester Richards mit dem Bruder Saladins zu verheiraten.“ Ursula Liebertz-Grün, „Das trauernde Geschlecht“ (Kriegerische Männlichkeit und Weiblichkeit im 'Willehalm' Wolframs von Eschenbach), *Germanisch-Romanische Monatsschrift*, 46, 1996, 4, p. 394.

Damen zu erleben gewesen wären. Beide hätten Rennewart mit bestimmten Charakterzügen versehen, die ihm ermöglicht hätten, sich in heiklen oder aussichtslosen Situationen zurecht zu finden. Willehalms selbstlose Freundschaft und Alyzes höfische Liebe sollten ihm zwar helfen, aber die Taufe hat sich durchgehend als unüberwindbare Hürde erwiesen.¹⁰⁴ Zusammenfassend kann also festgestellt werden, dass beide grenzüberschreitenden Beziehungen durch das spurlose Verschwinden von Rennewart zugrunde gehen. Dafür, was auf ihn im Jenseits wartet, steht kein Hinweis im Roman zur Verfügung. Was jedoch deutlich zu sein scheint, ist die Auffassung, dass diese grenzüberschreitenden Beziehungen zwischen einem Christen und einem Heiden nicht aufblühen konnten, da sich einem Ungetauften kein Zugang in die Rittergemeinschaft öffnet.

Was die höfische Erfahrung betrifft, wie vorhin angeführt wurde, ist es Rennewart gelungen, das Interesse von Alyze zu wecken. Die miteinander verbrachten Kinderjahre legten den Grundstein für eine höfische Liebesbeziehung, aber das väterliche Verbot und vor allem der Krieg haben die Zukunft ihrer Liebe zunächst erschwert, dann zunichte gemacht. Rennewart erkannte nicht, wie sein Religionsbekenntnis mit der Liebeszukunft zusammenhing. Da er sich schon Christus zuwendete, hätte er nachgeben können, und sich mehr mit der christlichen Lehre identifizieren können, ohne Zweifel zur Freude Alyzes. Er hat aber die Taufe als Kernmoment der christlichen Initiation nicht einmal in Aussicht gestellt, zugleich wäre eine Scheintaufe durch das Umfeld nicht erwartet gewesen. Er wurde nie von der Wahrheit des Christentums überzeugt, was aber schwere Folgen nach sich zog. Hinsichtlich der Liebe scheint Wolframs Botschaft ziemlich deutlich zu sein: Auch wenn die Heiden Gottes Geschöpfe sind,¹⁰⁵ und Gottes Erbarmen ihnen gegenüber ihren ungetauften Zustand überwindet,¹⁰⁶ ist es nicht möglich,

¹⁰⁴ „Rennewart bewegt sich also in einem *circulus vitiosus*: Er verweigert die Taufe, weil sie ihm nicht gesalbt ist; dadurch ist er zu einem unstandesgemäßen Leben verdammt; um sich aus diesem Zustand zu befreien, muß er seinen Geburtsadel auf dem Schlachtfeld beweisen; dort trifft er als Gegner auf seine Verwandten, die er zielgerichtet umbringt, weil sie ihn seiner – falschen – Meinung nach nicht aus seinem deklassierten Zustand befreit hatten.“ M. Przybilski, *Die Selbstvergessenheit...*, op. cit., p. 212.

¹⁰⁵ Gyburc beginnt ihre Rede, wie folgt: „hoeret eines tumben wibes rât,/ schônet der gotes hantgetât.“ Willehalm, 306, 27-28. Siehe dazu: Imre Gábor Majorossy, „Mostra huey cum yest poderos – Der religiöse Gegensatz in Guilhem de la Barra (Arnaut Vidal de Castelnau) und Willehalm (Wolfram von Eschenbach)“ In: *Byzance et l'Occident : Rencontre de l'Est et de l'Ouest*, éd. Emese Egedi-Kovács, Budapest, Collège Eötvös József ELTE, 2013, p. 183-207.

¹⁰⁶ „er mac sich erbarmen über sie,/ der rehte erbarmekeit truoc ie.“ Willehalm, 307, 29-30.

durch eine Heirat in die Rittergemeinschaft aufgenommen zu werden, ohne offiziell Christ, also getauft zu werden.

Ähnlich ist es mit der fehlenden kämpferischen Ausbildung bzw. Erfahrung. Die künstlerische Botschaft scheint ebenso zu lauten, wie jene beim Thema Liebe. Wenn die gängigen Schritte, die zur vollkommenen Mitgliedschaft in der Rittergemeinschaft führen sollen, nicht gemacht werden, wie stark auch immer das Engagement sein mag, wird der kämpferische Erfolg nicht gesichert. Das passiert mit Rennewart und das wird vor der Schlacht durch die beängstigenden Zwischenfälle vorangekündigt. Sie weisen deutlich darauf hin, was Rennewart fehlt, und welche Charakterzüge, die Willehalm als christlicher, zur Rittergemeinschaft gehörender Feldherr besitzt, und die ihn auch in schwierigen Situationen lenken, sich Rennewart nicht angeeignet hat. Es bleibt zwar ungewiss, wie Rennewart verschollen ist, trotzdem ist festzustellen, dass er während der kurzen Zeit, als er sich auf die Schlacht vorbereitete, schwere Fehler sogar Sünden beging, die nicht nur in christlicher, sondern auch ritterlicher Hinsicht eindeutig als Sünden betrachtet werden müssen. Zweifellos schien Rennewarts Sehnsucht nach ritterlichem Ruhm und ritterlicher Zugehörigkeit ernsthaft zu sein, aber ihm fehlten unverzichtbare Erfahrungen. Dies wären zahlreiche Abenteuer gewesen, die weitreichende Gelegenheiten geboten hätten, um ritterliche Tugenden sowohl in Kämpfen, als auch in der Liebe zu üben. Zur Rittergemeinschaft führt aber kein königlicher Weg: Ohne *aventiure* bietet sich keine *prîse*.